



Krank durch Krabbeltiere

Es wird viel über das Insektensterben diskutiert. Doch ausgerechnet die Krabbeltiere, die uns krank machen können, scheinen davon nicht betroffen zu sein. Mücken, Zecken oder den Eichenprozessionsspinner gibt es dieses Jahr wieder reichlich. Im einfachsten Fall nerven sie nur. Aber sie können auch krank machen oder bei einer Allergie sogar lebensgefährlich werden.

Na, juckt es schon? Berichte über kleine Krabbeltiere, das sich gern an uns Menschen laben, haben den unangenehmen Nebeneffekt, dass man sich unweigerlich anfängt zu kratzen. Hier folgt eine Übersicht über die wohl unbeliebtesten Insekten Deutschlands. Nur, dass Sie schon mal vorgewarnt sind.

Eichenprozessionsspinner

Seit einigen Jahren ist deutschlandweit eine starke Zunahme des Falters zu verzeichnen. Zu Zehntausenden bevölkern seine Raupen hauptsächlich Eichen und führen zum Absterben der Bäume. Doch auch für den Menschen können die Raupen hochgradig gefährlich werden. Jede Raupe bildet bis zu 600.000 Härchen aus. Diese winzigen Brennhaare enthalten ein Nesselgift. Kommt man damit in Berührung, kann es schwere allergische Reaktionen auf der Haut, den Augen und an den Schleimhäuten im Rachen auslösen. Die Brennhaare fliegen aber auch durch die Luft und bis zu 200 Meter weit. Man sollte es daher unbedingt vermeiden, sich in der Nähe betroffener Bäume aufzuhalten.

Mücken

Rund 50 verschiedene Stechmückenarten gibt es in Deutschland. Ihre Stiche verursachen zunächst einen lästigen Juckreiz. Der Impuls zu kratzen ist verständlich, kann jedoch schlimme Folgen haben. Wenn sich Mückenstiche entzünden, drohen ernsthafte Infektionen und Komplikationen. In südlichen Urlaubsregionen können Mücken zudem auch lebensgefährliche Krankheiten übertragen wie Malaria oder das Dengue-Fieber. Der beste Schutz vor Mücken ist helle, weite Kleidung und Mückenschutzmittel. Stiftung Warentest testete 2017 Antimückenmittel. Gute Noten erhielten diese vier Mittel: Autan Insektenschutz Protection Plus, Anti Brumm Forte, Nobite Hautspray DEET 50 % und Anti Brumm Naturell.

Zecken

Sie riechen mit den Beinen, ernähren sich von Blut und können dabei eine Vielzahl von Krankheiten auf den Menschen übertragen: Zecken. Zu den häufigsten in Deutschland von Zecken verursachten Erkrankungen gehört die Borreliose, die landesweit vorkommt. Zudem verursachen die Achtbeiner die so genannte Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME), die hauptsächlich im süddeutschen Raum, aber inzwischen auch im Süden Sachsens und Thüringens vorkommt. Sie geht mit grippeähnlichen Symptomen und Fieber einher. Bei einem Teil der Patienten kann es zu einer gefährlichen Entzündung von Gehirn und Hirnhäuten kommen. Wichtig ist, die Zecke so früh wie

möglich zu entfernen. Am besten wird der Blutsauger mit einer Pinzette möglichst weit unten am Hals gepackt. Nach der Entfernung sollte man die Einstichstelle noch einige Zeit beobachten. Ein roter Fleck, die sogenannte Wanderröte, ist ein Alarmzeichen für eine Infektion mit Borrelien.

Wespen

Durch den langen, trockenen Sommer gab es im vergangenen Jahr in weiten Teilen Mitteldeutschlands eine Wespenplage. Das führte sogar so weit, dass Adrenalin-Pens gegen eine Wespenstich-Allergie in vielen Apotheken ausverkauft waren.

Schon ein einziger Bienen- oder Wespenstich kann für Allergiker lebensbedrohlich sein. Schätzungen zufolge kommt es jedes Jahr dadurch zu 20 Todesfällen in Deutschland. Dabei lässt sich eine Insektengiftallergie durch eine Hyposensibilisierung in den meisten Fällen erfolgreich behandeln. Für Menschen ohne Allergie ist der Stich zwar schmerzhaft, die Beschwerden klingen in der Regel aber nach 24 Stunden ab.

Bettwanzen

Sie sind oft ein ungewolltes Mitbringsel aus dem Urlaub in südlichen Gefilden. Ausgewachsene Exemplare kann man mit bloßem Auge erkennen, sie werden bis zu fünf Millimeter groß. Wie der Name schon vermuten lässt, „wohnen“ sie in Matratzen und Betten, sie verstecken sich aber auch hinter Tapeten oder in Ritzen von alten Möbeln. In der Nacht, angelockt vom Geruch und der Wärme des Menschen, beißen sie sich in der Haut fest und saugen Blut. Typisch ist eine Reihe von roten Stellen, sogenannte Wanzenstraßen. Die Wanzen hinterlassen Blut und Kotspuren auf der Matratze. Ihre Bissstellen verursachen unangenehm starken Juckreiz. In der Regel lässt sich dieser mit rezeptfreien Salben gut behandeln. Verschwinden werden die Bettwanzen davon jedoch nicht. Hier hilft nur: die Matratze entsorgen und in hartnäckigen Fällen einen professionellen Kammerjäger holen.

Läuse

Die kleinen Blutsauger führen zu kleinen roten Pünktchen auf der Kopfhaut und zu lästigem Juckreiz. Meist sind Kinder betroffen. Aber einmal angesteckt, hüpfen die Tierchen auch gern auf die Köpfe von Eltern oder Großeltern. Läuse fallen jedoch nicht einfach so aus den Haaren, sie übertragen sich vor allem, wenn man die Köpfe eng zusammensteckt. Medizinisch gesehen sind Kopfläuse harmlos. Das Problem ist jedoch, wird zu nachlässig behandelt oder die Läusequelle nicht entdeckt, geht die Läuseplage von vorn los. Den Kopflausbefall in der Schule aus Scham nicht zu melden, ist also genau der falsche Weg. In der Regel reicht eine Behandlung mit einem Anti-Läuse-Shampoo aus der Apotheke. Wichtig ist dabei die wiederholte Behandlung nach 8 bis 10 Tagen, da zu diesem Zeitpunkt Läuse aus bisher nicht entfernten Nissen schlüpfen.

Raupennester des Eichenprozessionsspinners

In diesen Gebieten Mitteldeutschlands hat man ein besonders hohes Risiko, auf Raupennester des Eichenprozessionsspinners zu treffen.

Sachsen-Anhalt: Altmarkkreis Stendal, Landkreis Stendal, Landkreis Börde (nördlich der A2), Landkreis Wittenberg, Dessau-Roßlau

Sachsen: Dresdner Heide, Landkreise Nordsachsen, Bautzen

Thüringen: südlicher Landkreis Hildburghausen in Eichen-Wäldern

Gefährlicher Blutstau - Von Thrombose bis Embolie

Als Anfang Dezember 2018 die Moderatorin Stefanie Tücking mit nur 56 Jahren verstarb – sie moderierte in den 1980ern die berühmte Musik-Sendung „Formel Eins“ und war 30 Jahre beim Radio des SWR - war die Bestürzung groß. Eine Freundin fand sie morgens leblos im Bett. Einige Tage später gab die Staatsanwaltschaft Baden-Baden dann bekannt, dass Stefanie Tücking an den Folgen einer Lungenembolie gestorben sei.

Ein tragischer Einzelfall? Keineswegs! Die Deutsche Gesellschaft für Angiologie - das ist die Fachrichtung der Inneren Medizin, die sich mit Gefäßerkrankungen beschäftigt - geht davon aus, dass jährlich 40.000 Menschen an einer Lungenembolie sterben. Das ist unter den Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems die dritthäufigste Todesursache.

Wie es zu einer Lungenembolie kommt

Doch was genau passiert bei einer Lungenembolie? Oberärztin Dr. Katja Mühlberg, Gefäßspezialistin am Universitätsklinikum Leipzig, erklärt: "Eine Lungenembolie ist eine Erkrankung, bei der sich ein Blutgefäß in der Lunge mit einem Gerinnsel verstopft ist." Handelt es sich bei dem Gefäß um ein kleineres Blutgefäß, ist die Embolie weit weniger dramatisch, als wenn eine große Lungenarterie betroffen ist. Hier sorgt der Verschluss umgehend für einen erhöhten Druck im Lungenkreislauf. Dagegen pumpt das Herz mit aller Kraft an und wird massiv überlastet. Jetzt fällt der Blutdruck ab, was wieder bedeutet, dass die Organe nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt werden. Alarmstufe Rot tritt ein! Es drohen ein Kreiskollaps und eventuell am Ende der Tod.

Wie eine Thrombose entsteht

Die Vorstufe einer Lungenembolie ist oft eine Thrombose, die sich in den Beinen gebildet hat. Eine Thrombose ist ein Pfropfen aus geronnenem Blut, der zumeist in den tiefen Venen der Beine entsteht. Vom tiefsten Punkt des Körpers aus, also von den Füßen muss das Blut gegen die Schwerkraft bis zum Herzen transportiert werden. Dazu müssen die Venen fit sein und das Blut gut fließen können. Doch Bewegungsmangel, beispielsweise durch eine lange Bettlägerigkeit, sowie hormonelle Umstellungen wie eine Schwangerschaft, aber auch verschiedenen Medikamente und Erkrankungen können dafür sorgen, dass das Blut in den Venen ins Stocken gerät. Wenn es jetzt gerinnt und sich ein Pfropfen bildet, der das Gefäß teilweise oder ganz verstopft, spricht man von einer Thrombose.

Gefährlich wird es, wenn sich ein solches Gerinnsel ablöst, weil es dann unweigerlich Richtung Lunge transportiert wird. „Das Heimtückische an einer Lungenembolie ist, dass sie sehr plötzlich, akut auftreten und dann auch gleich tödlich enden kann“, sagt Dr. Mühlberg. Aber das müsse nicht immer so sein: „Es gibt auch die anderen Fälle, wo dieser Prozess schleichend ist und man vorher die Vorboten spürt.“

Vorboten einer Thrombose erkennen und richtig handeln

Die Vorboten zu erkennen und richtig zu deuten, kann lebensrettend sein. Symptome einer Lungenembolie können plötzliche Atemnot und Brustschmerzen sein. Weitere Symptome sind Herzrasen, eine beschleunigte Atmung, blutiger Husten, Angstgefühle, Unruhe, Atemgeräusche, Schweißausbrüche, Kreislaufzusammenbruch oder Blaufärbung der Lippen. Eine kürzlich vorangegangene oder gleichzeitig bestehende Beinschwellung erhärtet den Verdacht auf eine Lungenembolie. Beim geringsten Verdacht auf eine Lungenembolie muss deshalb sofort der Rettungsdienst unter der Rufnummer 112 alarmiert werden. Bis er eintrifft, sollte die oder der Betroffene – sofern ansprechbar und mit funktionierender Atmung – mit erhöhtem Oberkörper gelagert werden.

Achtung: Betroffenen nicht unnötig bewegen, damit sich nicht noch mehr Gerinnsel ablösen. Wenn die Atmung aussetzt, muss sofort mit Wiederbelebensmaßnahmen begonnen und der Notarzt per 112 gerufen werden.

Venen untersuchen lassen

Die tieferen Beinvenen – und die Gefahr, die möglicherweise in ihnen lauert – kann man heutzutage gut untersuchen. Das Zauberwort heißt "Kompressionssonografie". Dabei untersucht der Gefäßspezialist mit Hilfe von Ultraschall alle tiefen und oberflächlichen Beinvenen am Unter- und Oberschenkel. Im Ultraschallbild sieht er genau, wie die Gefäße beschaffen sind und wie gut das Blut hindurch fließt. Ist eine Vene mit einem Gerinnsel verstopft, also thrombosiert, läßt sie sich

nicht mit dem Schallkopf komprimieren (zusammendrücken). Auch wie gut die Venenklappen funktionieren, kann im Ultraschall beurteilt werden. Stellt der Arzt hier Probleme fest, kann mit Hilfe der richtigen Therapie schon der erste Schritt zur Vermeidung einer Thrombose und letztlich einer Lungenembolie getan werden.

Schutz vor Reisethrombose

Urlaubsreisen bedeuten oft auch stundenlanges Sitzen in Flugzeug, Bahn oder Auto. Die Blutbahnen von den Füßen aufwärts zum Herzen sind dabei im Kniebereich und in der Hüfte geknickt. Das erschwert den Blutfluss. Dazu kommt, dass die Wadenmuskelpumpe ohne Gehen über lange Zeit lahmgelegt ist. Im ungünstigsten Fall kann es dann zu einer Thrombose kommen. Mit einigen Tricks kann man dem entgegenwirken.

Richtig Sitzen: Ein 90 Grad Winkel im Knie sollte kein Dauerzustand sein. Am besten Beine unter den Sitz des Vordermanns ausstrecken. Auf keinen Fall die Beine übereinander schlagen.

Aufstehen: Soweit es geht, im Flugzeug oder Bus einmal pro Stunde aufstehen und sich die Beine vertreten.

Venengymnastik: Den Blutfluss durch Auf-und-ab-Wippen mit den Füßen in Gang halten.

Reichlich Trinken: Die Luft an Bord ist so trocken, dass der Körper vermehrt Flüssigkeit verliert. Die Folge: Das Blut verdickt, fließt langsamer und staut sich. Deshalb pro Stunde mindestens einen Viertelliter Wasser trinken.

Kompressionsstrümpfe tragen: Vor allem Menschen mit einem erhöhten Thromboserisiko sollten sich daran halten. Empfohlen werden die Strümpfe auch Reisenden mit Herzleiden, Krampfadern, starkem Übergewicht und Rauchern.

Der Fall: Thrombose durch Antibaby-Pille

Sarah K. ist frischgebackene Mutter. Seit acht Wochen haben sie und ihr Partner ein Baby. Alles ist gut und Sarah lässt sich nun wieder ein Verhütungsmittel verschreiben. Doch zehn Tage nach der Einnahme der Antibabypille beginnen sie starke Beschwerden zu quälen: Sie hat Kopf- und Nackenschmerzen, muss sich fast übergeben. „Einige würden das als Migräneanfall bezeichnen, was ich sonst aber nicht hatte“, erinnert sie sich. Einige Tage erträgt sie die Schmerzen, dann hält sie es nicht mehr aus. Eine Odyssee beginnt: Es ist Freitag, die nächstgelegene Arztpraxis hat bereits am frühen Vormittag geschlossen, der Bereitschaftsarzt beim Notdienst rät zu Kopfschmerztabletten, kann aber nicht vorbeischaun. Sie beschließt, selbst in die nächste Klinik zu fahren. Auf der Fahrt in die Stadt verschwimmen die Bilder vor ihren Augen. In der rechten Hand hat sie kein Gefühl mehr. Ein Wunder, dass sie ohne Verkehrsunfall ankommt. Kurz vor ihrem Ziel verkrampft sich ihr Körper. Ihre Beine versagen. Die junge Frau bricht auf der Straße zusammen. Nun bringt ein Rettungswagen sie in das Krankenhaus, das sie allein nicht erreichen konnte. Die Ersthelfer glauben, sie hätte einen eingeklemmten Wirbel oder sei als stillende Mutter einfach übermüdet. Der Notarzt vermutet einen Tumor im Gehirn. Eine Untersuchung im CT zeigt keinen Befund. Man behält sie übers Wochenende in der Klinik. Erst am folgenden Montag klärt ein MRT die Ursache. Eine Thrombose im Gehirn! Sarah K. ist schockiert: „Mein Gehirn hat quasi kein Blut mehr bekommen, es hätten auch einige Teile absterben können.“

Doch was hat die Thrombose im Kopf der jungen Mutter ausgelöst? Ihre Ärztin hatte ihr eine Antibabypille verschrieben, die relativ neu auf dem Markt ist. Zwischen neueren und älteren Produkten gibt es einen Unterschied, sagt der Arzneimittelexperte Professor Gerd Glaeske von der Universität Bremen. Vor allem in Bezug auf das Thromboserisiko: „Wenn ich die Pillenlandschaft betrachte bedeutet das, dass die älteren Pillen die besser verträglichen sind gegenüber den neueren Pillen“, sagt er. Nur: „Das ist das Problem, das wir heute sehen, dass die neueren Pillen aber mehr und mehr verordnet werden. 75 Prozent aller Frauen bekommen die neueren Pillen und sind daher mehr Risiken ausgesetzt, als mit den älteren Pillen“, so der Experte. Sarah K. hat sich jetzt die Pille einer älteren Produkt-Generation verordnen lassen. Die verträgt sie besser. Und sie ist froh, dass ihre Erfahrung mit der neuere Pille so glimpflich ablief: „Es war richtig Glück, sagen alle. Ich hatte richtig Glück. Ich hatte mehrere Schutzengel“, betont sie.

Info: Eine Liste der Antibabypillen mit besonders hohem Thromboserisiko finden Sie auf den Seiten der Techniker Krankenkasse (TK) unter <https://www.tk.de/tk/welche-pillen-gibt-es/769796>.

Rätselhafte Krankheit: Fibromyalgie

Unauffällig schleicht sie sich ein, mit Erschöpfung, Schlafstörungen, mit Müdigkeit am Tag. Dann kommen Schmerzen. Sie werden immer stärker. Schmerzen am ganzen Körper und Angstzustände. Die Ursachen sind immer noch weitgehend unbekannt. Doch jetzt steht die Forschung kurz vor einer neuen Erkenntnis.

Konzentriert blickt der 22jährige Maximilian Kempel auf die Reihe kleiner flacher Glasscheibchen vor ihm auf dem Labortisch, sogenannte Objektträger. Später wird er sie unter dem Mikroskop betrachten. Auf jedem befindet sich gewissermaßen ein Abbild des menschlichen Körpers, in Miniatur. Winzige hauchdünne Schnitte menschlicher Gewebe: Vom Darm, der Niere, den Muskeln. Geschenke verstorbener Spender an die Wissenschaft. Der hoch aufgeschossene junge Forscher im weißen Kittel erschafft hier Wissen, das die Medizin in den nächsten Jahren mit Sicherheit beeinflussen wird. Und er bastelt an seiner Karriere. Mit 19 hat er begonnen, Medizin zu studieren. Jetzt ist er im sechsten Semester und kurz davor, seine Doktorarbeit abzuschließen. Dafür verbringt er unzählige Stunden hier im Labor der Anatomie, direkt am Fuße des kreisrunden Turmhochhauses der Universität Jena.

Ein Moment der Wahrheit

Im Labor steht ein Kühlschrank. Kempel öffnet ihn, nimmt eines der durchsichtigen, mit Blut gefüllten Röhrchen heraus. Behälter, die nur mit Ziffern beschriftet sind, nicht mit den Namen der Spender, wie es in Arztpraxen üblich wäre. Die Anonymität ist Bedingung, damit die Studie als wissenschaftlich korrekt anerkannt wird. Niemand darf wissen, ob das Blut von einem an Fibromyalgie Erkrankten oder von einem gesunden Probanden stammt. Unvoreingenommen soll das Experiment durchgeführt werden. Mit einer Präzisionspipette tropft der junge Doktorand Blutserum auf die Objektträger mit den Präparaten aus menschlichem Gewebe. Eine Stunde später zeigt sich unter dem Mikroskop, was er vermutet hat: Im Blut erkrankter Probanden befindet sich etwas, das die Gewebestücke zu zerstören beginnt: „Wir nennen es Antikörper“, erklärt Kempels Doktorvater, Prof. Gustav Jirikowski: „Die werden vom Immunsystem eigentlich ausgesandt, um den Organismus vor gefährlichen Eindringlingen zu schützen. Im Blut der Fibromyalgie-Patienten scheinen diese Antikörper verrückt geworden zu sein, denn sie greifen harmlose körpereigene Strukturen an. Sie werden zu Auto-Antikörpern. Das System vernichtet sich selbst.“ Unklar bleibe noch, ob diese Auto-Antikörper Ursache oder Folge der Erkrankung seien.

Eine Zivilisationskrankheit?

Für Prof. Jirikowski ist diese Pilotstudie eine von vielen, die er an der Uni Jena geleitet hat. Diesmal führt er seinen 67. Doktoranden zum Erfolg. Er zieht Parallelen zu anderen bekannten Auto-Immunerkrankungen. Bei Multipler Sklerose zum Beispiel, seien es Nervenfasern, die vom Immunsystem angegriffen und allmählich zu Grunde gerichtet werden. Im Verlauf seiner Arbeit zu diesen Themen falle ihm eines ins Auge: „In der sogenannten dritten Welt sind Auto-Immunerkrankungen so gut wie unbekannt. Ein deutlicher Hinweis, dass unsere Lebensweise oder Umweltgifte dazu beitragen, dass sich die Bausteine unseres Organismus verändern, ihre schützende Struktur verlieren und von unserem Immunsystem fälschlicherweise als gefährliche Gegner missverstanden werden.“

Was bringt die Forschung?

Dr. Alexander Fischer, Chefarzt am Klinikum Burgenlandkreis in Naumburg ist ein engagierter und einer der erfahrensten Pioniere im Kampf gegen die Fibromyalgie. Er war es, der die Forscher in Jena vor etwa drei Jahren angeregt hat, die Pilotstudie durchzuführen: „Es gibt aktuell keine sicheren Laborwerte und keine Methoden unserer modernen Medizin, mit der wir diese Erkrankung nachweisen können. Sobald die Studie aus Jena die üblichen wissenschaftlichen Prüfungen bestanden haben wird, könnte sie als ein zusätzliches Verfahren zur Diagnose von Fibromyalgie eingesetzt werden.“ Voraussetzung sei natürlich eine offizielle Genehmigung durch die Behörden und eine Kostenübernahme durch die Krankenkassen: „Wenn sich bewahrheitet, dass wir es mit einer Auto-Immunerkrankung zu tun haben, können wir neben den bisherigen Behandlungsoptionen überlegen, wie wir das körpereigene Abwehrsystem dämpfen, ähnlich wie in der Rheumatherapie.“ Der Einsatz von Cortison sei allerdings nur für kurze Phasen angezeigt. Für Langzeittherapien wären eher naturheilkundliche Maßnahmen sinnvoll. An seiner Klinik mache er erste vielversprechende Erfahrungen mit homöopathischen Behandlungen.

„Irgendwann ist der Akku leer“

Anke Grandt (51J), strahlt Lebenslust aus. Erst wenn man sie auf ihre Erkrankung anspricht erfährt man, dass sie ihr halbes Leben schon unter den Symptomen der Fibromyalgie leidet: „Ich war 23, als ich das erste Mal so einen richtigen Schub bekommen hatte. Ich dachte, o.k., Rückenschmerzen, und bin zur Physiotherapie gegangen. Zwei Jahre später kam wieder ein Schub. Da wurde es schon heftiger, ein Kribbeln, dass ich dachte, tausend Ameisen laufen mir durch die Beine. Das ist immer da. Und der Schmerz, der wandert durch den Körper. Dann wurden die Abstände immer kürzer, die Beine sind angeschwollen, auch die Augen, so dass ich manchmal gar nicht unter die Leute gehen mochte.“ Bierbrauerin hat sie gelernt und ein paar Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Oft war es körperlich schwere Arbeit: Schrotsäcke schleppen, Fässer füllen, noch dazu im Schichtdienst: „Als die Kinder da waren, konnte ich das nicht mehr. Irgendwann ist der Akku einfach leer.“ Zu Ärzten hat sie wenig Vertrauen: „Mir wurden Antidepressiva verschrieben, die ich regelmäßig einnehmen sollte. Ich habe das Medikament aber nicht vertragen und daraufhin ein weiteres Symptom bekommen: Unruhige Beine. Die bewegen sich, ohne dass ich das steuern kann. Es macht mich wahnsinnig. Das wiederum ist ein Grund, weshalb ich nachts nicht schlafen kann.“ Noch immer gäbe es Ärzte die behaupteten, es handle sich bloß um psychische Störungen „hysterischer Frauen“: „Ich bin zur Schmerztherapie geschickt worden. Die Ärztin, die mich dort aufgenommen hat, sagte mir gleich am ersten Tag: Fibromyalgie, das gibt es nicht.“ Immer wieder hatte sie das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Irgendwann traute sie sich kaum noch, zu irgendeinem Arzt zu gehen. Das änderte sich erst nach einer eingehenden Untersuchung an der Uniklinik Jena. Dort endlich erhielt sie die Diagnose: Fibromyalgie und musste sich nicht mehr als Simulantin fühlen. Später hat sie sich der Deutschen Fibromyalgie-Vereinigung angeschlossen, einem bundesweiten Selbsthilfverein und ist heute Sprecherin der Regionalgruppe Sachsen – Anhalt.

Hilfe für Betroffene unter: <https://www.fibromyalgie-fms.de>

„Hauptsache Gesund“-Journal zu bestellen unter der Abo-Hotline: 0341 – 3500 3500

Gäste im Studio:

Dr. Katja Mühlberg, Fachärztin für Innere Medizin & Angiologie, Universitätsklinikum Leipzig

Dr. Thomas Grünwald, Infektiologe, Klinikum St. Georg Leipzig

Dr. Alexander Fischer, Facharzt für Physikalische und Rehabilitative Medizin, Klinikum Burgenlandkreis, Naumburg

Anschrift: MDR, Redaktion Wirtschaft und Ratgeber, „Hauptsache Gesund“, 04360 Leipzig

Unsere nächste Sendung 20.06.2019: Becken, Mindesthaltbarkeit und Sonnenschutz